

Die Liturgie als heilige Handlung: Zur Dramaturgie liturgischer Feiern

Birgit Jeggle-Merz

Einführung: Dramaturgie – das dem gottesdienstlichen Geschehen innewohnende Spannungsprinzip

Auf den ersten Blick ist der Workshop mit einem sehr katholischen Titel überschrieben. Da kommen Begriffe vor wie «Liturgie» und «heilige Handlung», die zunächst mit einem katholischen Gottesdienstverständnis verknüpft werden und nicht so sehr mit dem, was in den Kirchen der Reformation unter dem Stichwort «Gottesdienst» gefasst wird. So könnte der Eindruck entstehen, dass es dem Workshop vorrangig um die Darstellung einer katholischen Position ging. Aber weit gefehlt: Ziel des Workshops war es aufzuzeigen, dass evangelisch-reformierte und katholische Liturgiewissenschaft sich – trotz unterschiedlicher Sprachspiele – thematisch anzunähern beginnen und sich dem Phänomen «Gottesdienst» auf ähnliche Weise zuwenden. Diese Beobachtung schafft eine gute Basis für gemeinsames Forschen und Disputieren.

Gerade wenn man von der Liturgie als einer heiligen Handlung spricht, so weckt dies sogleich Assoziationen an ein Liturgieverständnis, das in der katholischen Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) überwunden worden ist. An dieser Stelle sei dieses eigentlich überholte Verständnis aber noch einmal eigens genannt, weil es immer noch in den Köpfen nicht weniger Zeitgenossinnen und Zeitgenossen gerade in dieser verkürzten Form herumschwirrt: Nach über viele Jahrhunderte geltendem Verständnis war es allein der Priester als Kultdiener, der das Messopfer nach Regeln und mit Texten vollzog, die in liturgischen Büchern niedergelegt und wortgetreu gemäss den Rubriken vorzutragen waren. Diese Darbringung des Messopfers entzog sich der Mitwirkung der Gläubigen, die der Handlung nur stumm und im Gebet versunken beiwohnen konnten, dafür aber in den Genuss der Messopferfrüchte gelangten.¹ Bei einem solchen Gottesdienstverständnis gibt es wenig Anknüpfungspunkte für ein Gespräch zwischen katholischer und evangelischer Liturgiewissenschaft.

1 Dass «Liturgie als heilige Handlung» im katholischen Verständnis anderes meint als das Persolvieren von Riten und Texten, wird später ausgeführt werden.

Anders wird der Eindruck, wenn man den zweiten Teil des Titels hinzunimmt, der sowohl für katholisches als auch für reformiertes Gottesdienstverständnis gilt. Dieser expliziert den Focus des Workshops: Es ging um das dem gottesdienstlichen Handeln innewohnende Spannungsprinzip. Wenn man den aus der Theaterwissenschaft stammenden Begriff «Dramaturgie» für gottesdienstliches Geschehen verwendet, ist damit die Kunst der Inszenierung gemeint, wobei nicht das möglichst geschickte Mischen von Wort, Musik und Zeichenhandlungen damit intendiert ist, sondern die Kunst, über die Gestalt dem Gehalt des Gefeierten Ausdruck zu verleihen. Deutlich wird: Liturgie/Gottesdienst ist mehr als ein Aneinanderreihen von einzelnen Elementen. Es ist eine dramatische Handlung, die einem bestimmten Rhythmus von Aufbauphasen und Höhepunkten folgt mit dem Ziel, die Begegnung zwischen Gott und Mensch zu ermöglichen.

Dramaturgie – heilige Handlung aus dem Blickwinkel evangelischer Liturgiewissenschaft

Im Fächerkanon evangelischer Theologie hatte die Reflexion gottesdienstlichen Handelns lange keinen profilierten Platz. Dies hat sich in jüngster Zeit deutlich gewandelt. Liturgik oder Liturgiewissenschaft tritt als eigenständige theologische Disziplin hervor, die nur noch wenig gemein hat mit dem alten Verständnis der Liturgik als reiner Anwendungswissenschaft. Klaus Raschzok zeigt dies am Beispiel der Kontroverse um das Eucharistiegebet im Vorentwurf der *Erneuerten Agende* von 1989 auf. Die Kirchenhistorikerin Dorothea Wendebourg wollte aus ihrer Arbeit am historischen Material unmittelbare Konsequenzen für die gegenwärtige liturgische Praxis ziehen. Dagegen Raschzok: «Die Praktische Theologie [...] hat in einem eigenständigen, auf die Praxisgestalt des Glaubens bezogenen Reflexionsakt Klärung darüber zu vollziehen, wie historische und dogmatische Sachverhalte angemessen auf die Feiargestalt des Glaubens im Gottesdienst zu beziehen sind.»² Gegenüber einer dogmatisch-historischen Lektüre der Abendmahlordnungen Luthers müsse – so Raschzok – die Feier des Abendmahls sachgerecht als performatives Geschehen beschrieben werden, «das verschiedene Akte des Redens und Handelns im Vollzug der Aufführung vereinigt, die dogmatisch jedoch voneinander zu trennen sind».³ Dieser

«performative Charakter des Gottesdienstes und damit dessen modellhafte Beschreibung als Akt der Verkörperung der Gottesbegegnung in der Feiargestalt des Glaubens stellt für die gegenwärtige kulturwissenschaftlich orientierte evangelische Liturgiewissenschaft eine konstitutive Grundannahme dar. Performativität als Schlüsselkategorie einer an zeitgenössischen Theatralitätsdiskursen orientierten kulturwissenschaftlichen Theorie-

2 Klaus Raschzok: Dramaturgie und Theologie im gottesdienstlichen Vollzug. Performativität als Akt der Verkörperung, in: Liturgie und Kultur 1/2010, S. 9–29, hier S. 21.

3 A. a. O., S. 22.

bildung bezeichnet dabei die grundlegende Einsicht in den korporal vermittelten Ereignischarakter des gottesdienstlichen Feiergeschehens und vollzieht einen Interessenwandel vom Werk zur Aufführung bzw. von der Werk- und Rezeptions- zur Produktionsästhetik.»⁴

Dieser Begriff der Performativität begegnet in der evangelischen Liturgiewissenschaft allerorts. Geht man dem Ursprung des Wortes nach (forma = Form, Gestalt, Figur, Beschaffenheit, Modell; formare = gestalten, bilden, darstellen, verfestigen; formatio = Gestaltung) wird deutlich, dass im Fokus des Interesses der «Akt der Verkörperung» steht, genauer die Frage, wie dieser Akt der Verkörperung die Sinnzuschreibung beeinflusst. «Die Perspektive des Performativen rückt die Inszenierungs- und Aufführungspraktiken sozialen Handelns, deren wirklichkeitskonstitutive Prozesse sowie den Zusammenhang von körperlichem und sprachlichem Handeln, Macht und Kreativität in den Mittelpunkt»,⁵ so Christoph Wulf und Jörg Zirfas.

Diese grundlegenden Überlegungen der evangelischen Liturgiewissenschaft fallen jedoch nicht vom Himmel, sondern begegnen schon früher in evangelischer Gottesdiensttheorie, worauf Klaus Raschzok hinweist.⁶ So versteht z. B. Wilhelm Löhe (1808–1872) Gottesdienst als dramatisch-poetisches Geschehen voller innerer Schönheit, als «dramatisch inszeniertes Geschehen», «das einen Raum des Erlebens für die Gottesbegegnung der Feiernden eröffnet». ⁷ Die Liturgie des Hauptgottesdienstes ist für ihn einem zweigipfeligen Berg vergleichbar,

«dessen einer Gipfel, wie etwa bei Horeb oder Sinai, niedriger ist als der andere. Der erste Gipfel ist die Predigt, der zweite das Sakrament des Altares, ohne welches ich mir einen vollendeten Gottesdienst auf Erden nicht denken kann. Man ist bei dem Hauptgottesdienste immer im Steigen begriffen, bis man bei dem Tisch des Herrn angelangt ist, wo man nicht Höheres mehr über sich hat als den Himmel und deshalb nur im Nunc dimittis einen entsprechenden Ausdruck für das inwendige Sehnen findet.»⁸

Ein weiteres gutes Beispiel dafür ist Hans Asmussen (1898–1969), der in seiner Gottesdienstlehre aus dem Jahr 1937 von der Notwendigkeit der Entzeichnung der Heiligen Schrift im Gottesdienst durch den Körper der Feiernden spricht:

- 4 A. a. O., S. 9; vgl. auch Klaus Raschzok: Gottesdienst und Dramaturgie. Eine Einführung, in: Irene Mildener/Klaus Raschzok/Wolfgang Ratzmann (Hg.): Gottesdienst und Dramaturgie. Liturgiewissenschaft und Theaterwissenschaft im Gespräch, Leipzig 2009 (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, 23), S. 15–45.
- 5 Christoph Wulf/Jörg Zirfas: Bild, Wahrnehmung und Phantasie. Performative Zusammenhänge, in: Ders.: Ikonographie des Performativen, München 2005, S. 7–32, hier S. 8.
- 6 Vgl. Raschzok: Dramaturgie (s. Anm. 2), S. 14–17.
- 7 A. a. O., S. 15.
- 8 Wilhelm Löhe: 1. Agende für christliche Gemeinden des lutherischen Bekenntnisses (1852), in: Gesammelte Werke, hg. v. Klaus Ganzert, Bd. 7: Die Kirche in der Anbetung, Neuendettelsau 1953, S. 13.

«Die Gemeinde bleibt einfältig bei der Erwartung und bei dem Glauben, dass überall dort, wo die Heilige Schrift laut wird, etwas geschehen will. Gott will zu Wort kommen. Darum ist Schöpfungszeit, wo die Schrift gelesen wird.»⁹

«Den Christen trifft die Aufgabe der Gestaltung, indem Gott das geistliche Leben in ihm Gestalt werden lässt.»¹⁰

In der aktuellen evangelischen Liturgiewissenschaft besteht Konsens darüber, dass Gottesdienst sich sachgerecht nur als Geschehen beschreiben lässt.¹¹ So stellt für Martin Nicol Liturgie die eigentümliche Weise dar, sich im Geheimnis Gottes zu bewegen. Die Aufgabe der Liturgiewissenschaft ist die Erschließung ihrer Feiargestalt.¹² Für Thomas Klie gelangt in der Liturgie «das Evangelium leiblich-expressiv zur Darstellung». Ja, für ihn existiert Liturgie nur im «Modus eines dramaturgisch geordneten Ausdrucksverhaltens»¹³. Michael Meyer-Blanck verwendet den Begriff der Inszenierung als Beschreibung des Ineinanders von Verheissung Gottes und menschlicher Gestaltungskunst.¹⁴ Auch die Überlegungen von David Plüss wurzeln im performativen Verständnis: Gottesdienst wird als komplexe, Produktion und Rezeption integrierende körperlich-sinnliche Vollzugs- und Integrationsgestalt verstanden, die eine dynamische, durch empirische Methoden nur schwer zugängliche performative Vollzugseinheit darstellt.¹⁵

Insgesamt wird deutlich, dass aus evangelischer Perspektive gottesdienstliche Dramaturgie zu verstehen ist als «die Kunst des eigenständigen Wahrnehmungsmodus der Praktischen Theologie für die Feiargestalt des Glaubens».¹⁶ Gottesdienst wird so verstanden als Ort in dem die feiernden Menschen die Gegenwart Gottes erfahren können.

9 Hans Asmussen: Gottesdienstlehre, Bd. 1: Die Lehre vom Gottesdienst, München 1937, S. 31.

10 A. a. O., S. 113.

11 Ich folge hier weitgehend Raschzok: Dramaturgie (s. Anm. 2), S. 12 f.

12 Vgl. Martin Nicol: Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 2009, S. 15. Vgl. auch ders.: Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002.

13 Thomas Klie: Präsenz und Präsentation. Liturgie als performatives Handeln, in: Artheon-Mitteilungen 24/2006, S. 12–18, hier S. 12.

14 Vgl. Michael Meyer-Blanck: Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuernten Agende, Göttingen 1997.

15 Vgl. David Plüss: Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes, Zürich 2007; vgl. auch ders.: Die Grundgesten der Liturgie. Oder: Wie kommt der Körper in den Gottesdienst hinein?, in: Susanne Dungs/Heiner Ludwig (Hg.): profan – sinnlich – religiös. Theologische Lektüre der Postmoderne. FS Uwe Gerber, Frankfurt a. M. u. a. 2005, S. 189–208.

16 Raschzok: Dramaturgie (s. Anm. 2), S. 19; vgl. auch Raschzok: Gottesdienst und Dramaturgie (s. Anm. 4). Als ein Vertreter evangelischer Liturgiewissenschaft, der den Diskurs mit den katholischen Fachvertretern unermüdlich gesucht hat, ist Karl Heinrich Bieritz zu nennen. Er hat sich bereits mit der Thematik der Dramaturgie des Gottesdienstes auseinandergesetzt, als dies noch nicht unbedingt Konsens war. Deshalb sei es an dieser Stelle erlaubt, mit einigen Beispielen auf seine umfangreichen Schriften hinzuweisen: Karl Heinrich Bieritz: Gottesdienst als «offenes Kunstwerk»? Zur Dramaturgie des Gottesdienstes, in: PTh 75/1986, S. 358–373; ders.: Erlebnis Gottes-

Dramaturgie – heilige Handlung aus dem Blickwinkel katholischer Liturgiewissenschaft

Will man dem Begriffspaar «Dramaturgie – heilige Handlung» aus der Perspektive katholischer Liturgiewissenschaft näher kommen, so muss man bei zwei Altvätern der Liturgiewissenschaft beginnen, ohne deren Vorarbeiten auch die lehramtlichen Ausführungen in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (SC) über das Wesen der Liturgie¹⁷ nicht denkbar gewesen wären. Die Rede ist von Odo Casel (1886–1948) und Romano Guardini (1885–1968). Einige Zitate aus ihren Schriften vermitteln einen ersten Einblick in ihr Denken.

Odo Casel eröffnete in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts durch einen Rückgriff auf antike Mysterienkulte einen neuen Weg zum Verständnis des Gottesdienstes.

«Die Götter als ›Festgenossen‹ und ›Mitspieler‹ – darin ist der Sinn des kultischen Spiels am tiefsten ausgesprochen. Es ist ein gemeinsames Wirken von Gott und Mensch, das von seiten des Menschen der unsichtbaren Gottheit gegenüber nur in heiligem Symbol und damit in heiligem Spiel vollzogen werden kann, hinter dem aber die göttliche Wirklichkeit steht. [...] Die heilige Handlung ist ein dromenon, Drama, stellt ein kosmisches Geschehen dar, und zwar als Identifikation, wiederholt also das Geschehnis. Der Kult bringt die Wirkung, die in der Handlung versinnbildlicht wird, zuwege. Seine Funktion ist nicht blosse Nachahmung, sondern ein Teilgeben und Teilhaben.»¹⁸

Diese religionsgeschichtlichen Analogien brachten ihm vehemente Kritik ein, doch sie ermöglichten eine Änderung des Blickwinkels. Es gelang ihm, die Messfeier als eine kultische *actio* zu begreifen. Denn er war sicher: Die Heilstat Jesu Christi ist nicht nur kraft seines Stifterwillens ihrer Heilswirkung nach im Gottesdienst gegenwärtig und erreicht auf diese Weise die Gläubigen, sondern die Heilstaten des Herrn selbst sind in der Liturgie gegenwärtig und wirksam. Die Kategorie des Dramatischen, des Spiels, ist für ihn zentraler Schlüssel, den liturgischen Vollzug als ein wirklichkeitsgeladenes Symbolgeschehen zu begreifen.

dienst. Zwischen «Verbiederung» und Gegenspiel. Liturgisches Handeln im Erlebnishorizont, in: WzM 48/1999, S. 488–501; ders.: Spielraum Gottesdienst. Von der «Inszenierung des Evangeliums» auf der liturgischen Bühne, in: Anna-Katharina Szagun (Hg.): Erfahrungsräume. Theologische Beiträge zur kulturellen Erneuerung (Rostocker Theologische Studien 3), Münster 1999, S. 37–57; ders.: Spielraum Gottesdienst. Von der «Inszenierung des Evangeliums» auf der liturgischen Bühne, in: Arno Schilson/Johannes Hake (Hg.): Drama «Gottesdienst». Zwischen Inszenierung und Kult, Stuttgart u. a. 1998, S. 69–101; ders.: Zwischen Raum- und Zeitgenossenschaft. Vergegenwärtigung des Heils in Liturgie und geistlichem Spiel, in: JLH 48 (2009), S. 38–61.

17 Vgl. zum Text und zur Bedeutung der Liturgiekonstitution bei Reiner Kaczynski: Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, in: Peter Hünermann/Bernd J. Hilberath (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg i. Br. u. a. 2004, S. 1–227.

18 Odo Casel: Glaube, Gnosis und Mysterium, in: JLW 15/1941, S. 155–305, hier S. 218 f. (Der griechische Text wird hier in Umschrift wiedergegeben; Anm. d. Hg.)

«Denn alle Christen nehmen teil an der heiligen Handlung. So sehr sind sie durch den Besitz des Geistes Christi mit dem Herrn verbunden, dass Christus und die Kirche wie ein Leib sind. Was aber das Haupt tut, das tun und leiden die Glieder mit. Deshalb sagt der hl. Augustinus kurz und tief: «Christus ist Priester, er selbst zugleich Opferer und Opfergabe.» Eine Mysteriendarstellung (sacramentum) dieser Tatsache ist, wie er es angeordnet, das tägliche Opfer der Messe. Da dieser der zu jenem Haupte gehörende Leib ist, so lernt sie durch ihn sich selbst zu opfern. So ist denn die Kirche, und zwar die konkrete Gemeinde, die eben die Messe feiert, nicht blosse Zuschauerin eines Dramas, sondern Mitakteurin.»¹⁹

Die Feiargestalt der Liturgie ist daher nicht zweitrangig, sondern an die symbolisch-darstellende Nachahmung, die Mimesis des Christusereignisses, gebunden.

«Wenn der Mensch also im Glauben an die Kraft Christi in das Wasser hinabsteigt und gewissermassen in ihm untergeht, so stirbt er, aber nicht wirklich, sondern mystisch, insofern der Tod Christi, durch den dieser die Sünde getilgt hat, auf ihn übertragen wird; taucht er aus dem Schosse des Wassers wieder empor, so beginnt für ihn ein neues Leben, jenes Leben der Reinheit und völligen Vereinigung mit Gott, wie es Christus nach der Auferstehung führte. So ist der Mensch in ein neues, göttliches Leben wiedergeboren; die Sünde hat keine Gewalt mehr über ihn.»²⁰

Für Casel war evident, dass «jegliche Phänomenologie der Liturgie zu einer Ontologie der Liturgie führen müsste. Eine solche Ontologie der Liturgie ist die Mysterienlehre!»²¹.

Auch Romano Guardini fand einen neuen Zugang zu dem, was in der Liturgie der Kirche gefeiert wird, indem er die Sprache und damit den Blickwinkel änderte. Er verfasste 1918 eine kleine Schrift, der eine enorme Wirkung beschieden war, wird sie doch als Initialzündung der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts angesehen. Er nannte dieses kleine Heftchen, mit dem eine Reihe ähnlicher Schriften der Benediktiner von Maria Laach begann: «Vom Geist der Liturgie». Nach den Wirrungen des Ersten Weltkrieges waren die Menschen hungrig nach Orientierung. Und da schrieb ein junger Mann in einer Sprache, die sie nicht kannten, die ihnen aber aus der Seele sprach, von der Schönheit, von der Kraft und dem Glanz der Liturgie. Ein Kapitel in diesem kleinen Büchlein überschrieb Romano Guardini mit dem Titel «Liturgie als Spiel».

19 Odo Casel: Die Messe als heilige Mysterienhandlung, in: *Mysterium. Gesammelte Arbeiten Laacher Mönche*, Münster 1926, S. 29–52, hier S. 43.

20 Odo Casel: Die Liturgie als Mysterienfeier (*Ecclesia Orans* 9), Freiburg i. Br. ⁵1923, hier S. 49f.

21 André Gozier: Odo Casel. Künster des Christismusysteriums, hg. v. Abt-Herwegen-Institut der Abtei Maria Laach, Regensburg 1986, S. 15. (Originaltitel: *Dom Casel*, Paris 1968 [Collection théologiques et spirituels contemporains]. Übers. v. Emmanuela Meilwes OSB.)

«Vor Gott ein Spiel zu treiben [...] nicht zu schaffen, sondern zu sein, das ist das innerste Wesen der Liturgie.»²² Ihr Sinn ist, dass «die Seele vor Gott sei» und im Spiel der Liturgie ihr «wahres, eigentliches, wirkliches Leben habe.»²³

Das Spiel der Liturgie – so führte er nun aus – sei weder Spielerei noch ästhetische Schöngesteier und entbehre des Ernstes nicht. Es lag nicht in seiner Absicht, das liturgische Geschehen zu desavouieren, sondern im Gegenteil: Er wollte mit dem Begriff «Spiel» das liturgische Geschehen von anderen Formen menschlichen Handelns unterscheiden und so herausfiltern, was das Besondere, das Eigentliche, das Wesen dieses Tuns in der Liturgie sei.

Dieses Verständnis der Liturgie als zweckfreies und absichtloses Spiel der Seele vor Gott führt von selbst zur Forderung nach der vollen, bewussten und aktiven Teilnahme, die die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils als Wesenselement der Liturgie beschrieb. Die Liturgie mitzufeiern, nicht nur dabei zu sein oder ihr «beizuwohnen» wird als ein aus der Taufe erfließendes Recht und eine mit der Taufe übernommene Pflicht proklamiert:

«Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, «das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk» (2 Petr 2,9; vgl. 2,4–5) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist» (SC 14).

So ist der Boden bereitet für einen erneuerten Zugang zum Geschehen der Liturgie: In der Liturgie tritt Gott je und je neu in die Geschichte ein und handelt in ihr. Gottes Heil ist damit nicht abstrakt, sondern konkret. «In der konkreten Gestalt Jesu Christi und seiner rettenden Heilstat nimmt das göttliche Geschehen selbst in einer Lebensgeschichte den Ausdruck einer Heils-Handlung, eines Dramas an.»²⁴ Und dieses Drama wird in der Feier der Liturgie als Kulldrama symbolisch nachgebildet und auf diese Weise vergegenwärtigt. «Und deshalb erreicht es den Menschen nicht statisch, abstrahiert von der Dynamik des Erlösungsgeschehens, sondern in der je und je geschenkten Gegenwart des Christusdramas, in dem der einzelne nicht passiver Zuschauer bleiben kann, sondern mithineingezogen wird und mit Christus und als Teil der Ekklesia Christi ein «heiliges, gnadenbringendes Drama» aufführt.»²⁵

«So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, dass die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Aussenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen viel-

22 Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie. Freiburg i. Br. 201920, S. 69.

23 A. a. O., S. 65.

24 Jürgen Bärsch: Ist Liturgie Spiel? Historische Beobachtungen und theologische Anmerkungen zu einem vielgestaltigen Phänomen des christlichen Gottesdienstes, in: ALw 47/2005, S. 1–24, hier S. 18.

25 A. a. O., S. 18.

mehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewusst, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden» (SC 48).

Die katholische Liturgiewissenschaft hatte es auf diesem Boden leicht, den *performative turn*,²⁶ der die kulturelle Landschaft seit Mitte der 1990 Jahre prägt, mitzuvollziehen und für ihren wissenschaftlichen Diskurs fruchtbar zu machen.²⁷ Liturgie wird nun (wieder) wahrgenommen als ein expressives Ganzes aus Gesten, Haltungen, rhythmischen Bewegungen, als «Handlung» mit Gegenständen wie Wasser, Salbe, Weihrauch und zu dem auch ein Ambiente aus Musik, Gesängen, Momenten der Stille, aus Licht und Raum gehört, das einem Ziel dient: Der Begegnung Gottes mit den Menschen Gestalt und Raum zu geben.²⁸

Katholisch konkret: Beispiele aus der Liturgie

Um nicht nur theoretisch über Liturgie als Handlungsgeschehen zu diskutieren, schliessen sich konkrete Beispiele aus der katholischen Liturgie an, die Ausgangspunkt der Diskussion im Workshop darstellten.

Die Wortliturgie der Eucharistiefeier

Der Wortliturgie der Eucharistiefeier kann man sich nähern, indem man die einzelnen Elemente aufzählt: 1. Lesung, Antwortpsalm, 2. Lesung, Ruf vor dem Evangelium, Evangelium, Homilie, Credo, Allgemeines Gebet (Fürbitten). Diese Reihung der einzelnen Elemente des sonntäglichen Wortgottesdienstes verrät allerdings noch nicht viel über die innere Dynamik des Geschehens. In der «Pastoralen Einführung in das Messlektionar» (PEML) heisst es:

«Dabei wird der Gottesdienst, der ganz aus dem Wort Gottes lebt, selbst zu einem Heilereignis. Er legt das Wort neu aus und lässt es neu wirksam werden. So folgt die Kirche in der Liturgie treu der Art und Weise, wie Christus die Heilige Schrift gelesen und ausgelegt hat. Er hat dazu aufgefordert, alle Schriften zu ergründen vom «Heute» des Ereignisses, das er selbst ist» (PEML 3).

- 26 Vgl. dazu: Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a.M 2004; Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2009.
- 27 Vgl. u. a.: Themenheft «Gottesdienst als Geschehen: «Performance» als (neue) Leitkategorie», in: *BiLi* 84/2011, S. 1–63; Stephan Winter: Am Grund des rituellen Sprachspiels. Notwendige Klärungen zu «Performance» und «Performativität» in liturgiewissenschaftlichem Interesse, in: *BiLi* 84/2011, S. 12–27.
- 28 Vgl. u. a.: Albert Gerhards: *Mimesis – Anamnesis – Poiesis. Überlegungen zur Ästhetik christlicher Liturgie als Vergegenwärtigung*, in: Walter Fürst (Hg.): *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche*, Freiburg i. Br. u. a. 2002, S. 169–186; Paul Post: *Ritual Studies. Einführung und Ortsbestimmung im Hinblick auf die Liturgiewissenschaft*, in: *ALW* 45/2003, S. 21–45.

Hier wird deutlich, dass die Verkündigung aus der Schrift im Gottesdienst nicht einfach ein Verlesen von Texten ist, sondern ein symbolisches Geschehen, durch das an den Hörenden etwas geschieht.

«Das pneumatische Grundgeschehen ist die Verkündigung als Begegnung des Menschen in der Gemeinde mit dem ihn ansprechenden und ihm Heil zusprechenden Gott, der in der Geschichte richtend und rettend am Menschen gehandelt hat.»²⁹

Deshalb ist es wichtig, die rituelle Inszenierung dieser Wortliturgie mit zu beachten. Zunächst ist bemerkenswert, dass es einen speziellen Ort für die Wortverkündigung gibt, in einem alten, bei den Kirchenvätern gebräuchlichen Bild als «Tisch des Wortes» bezeichnet. Dieser Ort, der Ambo, von dem nichts anderes verkündet werden soll als das Wort Gottes selbst, ist symbolischer Ort für die Gegenwart Gottes im Wort. Den Dienst der Verkündigung vollziehen speziell zu diesem Dienst beauftragte Lektoren und Lektorinnen für die Lesungstexte, Kantoren und Kantorinnen für die Psalmen und ein Diakon für die Verkündigung des Evangeliums. Sie alle üben einen Dienst an der versammelten Gemeinde aus, in dem sie sich als Stimme Gottes zur Verfügung stellen und als Zeuginnen und Zeugen für das Bezeugte einstehen. Dass sie dabei nicht nur einen Text – in diesem Fall einen heiligen Text – lesen, erschliesst sich im Blick auf die Ritualität, in den die Verkündigung eingebunden ist.

Die auffälligste rituelle Inszenierung erfährt dabei die Lesung aus dem Evangelium. Ihr geht eine rituelle Prozession mit dem Evangelienbuch voran, die zum Ausdruck bringt, dass Christus selbst mitten in seinem Wort erscheint. Hier muss kein Buch von A nach B getragen werden, sondern in diesem rituellen Akt wird deutlich, was nun geschieht. Die Evangelienprozession mit Leuchtern, Weihrauch und mit der Akklamation durch das Halleluja, dem Wort, mit dem nach der Offenbarung des Johannes (Offb 19,6) mit dem der zur endgültigen Herrschaft antretenden Christus am Ende der Zeiten akklamiert wird, bereitet den Boden dafür, dass das verkündete Wort zu einem neuen Heilsereignis werden kann. Der erste Verkünder des Evangeliums ist der Diakon, nicht der Priester, weil mit ihm als der *Icona vivens Christi servi in Ecclesia* die Armen, Alten, Witwen, Waisen, Entrechteten die Frohe Botschaft verkünden, diejenigen also, welche die ersten Zeugen für das Evangelium sind.³⁰ Der Christus, dessen Wort im Evangelium erklingt, wird vor und nach der Verkündigung entsprechend akklamiert: «Ehre sei dir, o Herr» – «Lob sei dir Christus».

29 Reinhard Messner: Einführung in die Liturgiewissenschaft, Paderborn 2001, S. 182.

30 Vgl. Birgit Jeggle-Merz: «... so etwas wie das Sinnbild der ganzen Kirche». Der Dienst des Diakons bei Taufe, Trauung und Beerdigung. In: Klemens Armbruster/Mathias Mühl: Bereit wozu? Geweiht für was? Zur Diskussion um den Ständigen Diakonat, Freiburg i.Br. 2009, S. 145–167; ders.: «Selbst Engel können nicht ohne Sinnlichkeit sein» – Oder: «Per signa sensibilia» (Sacrosanctum Concilium 7) – ästhetischer Anspruch und Programm, in: BiLi 78/2005, S. 227–233.

Auch die anderen Lesungen werden durch die Akklamation «Deo gratias» – «Dank sei Gott» – als Wort des Herrn (*verbum Domini*) anerkannt.

Schlussendlich zeigt auch die Form der Verlesung, dass es hier nicht um eine Vorlesestunde geht: Der Sprechgesang, die sogenannte Kantillation, in der sowohl die Lesungstexte wie das Evangelium proklamiert werden kann, dient der Verfremdung des Wortes gegenüber dem Alltagsgebrauch und der Hervorhebung des Vorgelesenen als Gottes Wort.

Diese rituelle Inszenierung steht im Dienst der Begegnung der Gemeinde mit Gott durch die Realpräsenz Christi in seinem Wort, ist also ein anamnetischer Akt, bei dem das Wort gleichsam sakramentale Wirkung erzielt. So wird deutlich, dass christliche Liturgie im Vollsinn des Wortes «Feier» ist, die es dem Menschen ermöglicht, das zwar geschichtlich datierbare, aber doch immer wieder aufs Neue sich ereignende Heilsgeschehen ganzheitlich mitzuvollziehen.

Das Geschehen der Tauf liturgie

Das paulinische Verständnis des Tauf geschehens nach Röm 6 schlägt sich in der Fei ergestalt der Tauf liturgie nieder. Ihr charakteristisches Merkmal ist nicht nur das Übergießen des Täuflings mit Wasser (oder in der Vollgestalt das Untertauchen des Täuflings) und das Aussprechen der Taufformel, sondern auch ihr Wegcharakter. Insbesondere in dem Zeichen, dass die Liturgie der Taufe nicht an einem einzigen Ort gefeiert wird, sondern sich in einer Prozession entfaltet, kommt zum Ausdruck, dass die Taufe kein punktueller Akt der Eingliederung in die Gemeinschaft der Getauften ist, sondern der Beginn eines herausfordernden Lebensweges und zugleich die Vorwegnahme des Lebensweges selbst. Ein Lebensweg, den die einzelne Christin und der einzelne Christ nicht allein gehen, sondern der nur in der Gemeinschaft der Glaubenden gelebt werden kann. Dieser Zusammenhang findet seine Spiegelung im Wegcharakter der Liturgie der Taufe: Die Feier der Taufe beginnt am Eingang der Kirche, «wo sich die Eltern und Paten mit den zu taufenden Kindern und der übrigen Taufgemeinde versammelt haben» (Die Feier der Kindertaufe, Nr. 33³¹). Sinn dieses liturgischen Handelns an der Kirchentüre ist der Empfang der Taufbewerber in der Gemeinschaft der Glaubenden, so heisst es im Gebetswort (Die Feier der Kindertaufe, Nr. 39). Zeichen dieses Willkommenseins ist die Bezeichnung mit dem Kreuz, dass symbolisch die «Tür in die heilige Kirche» (Die Feier der Kindertaufe, Nr. 40) öffnet. Hier wird deutlich: Die Liturgie der Taufe ist nicht nur eine Handlung, die sich am Täufling vollzieht, sondern die Eröffnung eines Heilsraumes, der jeden und jede Mitfeiernde mit dem Heilswirken Gottes verbindet.

31 Die Feier der Kindertaufe in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite authentische Auflage auf der Grundlage der Editio typica altera 1973, Freiburg i.Ü. u. a. 2007.

Gemeinsam ziehen die Versammelten zum Ort des Wortgottesdienstes. Es ist augenscheinlich, dass dieses prozessionale Element von hoher symbolischer Relevanz ist. An allen Versammelten ereignet sich der Prozess der Christwerdung: Wie bei ihrer Taufe treten sie ein in den Raum der Kirche und stellen sich unter das Wort Gottes, denn: «Gott schenkt den Glauben, ohne den es keine Taufe gibt» (Die Feier der Kindertaufe, Nr. 41).

Weitere prozessionale Elemente treten hinzu: Aufgrund des Hörens des Wortes Gottes und in Präsenz der ganzen irdischen und himmlischen Kirche, die in der Allerheiligenlitanei beschworen wird, zieht die Gemeinde zum Taufbrunnen, über dem Gott in Lobpreis und Bitte angerufen wird. Das bedeutet: Gemeinsam begibt die Kirche Jesu Christi sich auf den Weg, um den Taufbewerber im Namen des dreieinen Gottes in die Gemeinschaft aufzunehmen.

Und nicht genug: Noch eine Prozession tritt hinzu, denn zum Abschluss zieht die Gemeinde – möglichst unter Gesang – zum Altar, um dort das Vaterunser zu beten (Die Feier der Kindertaufe, Nr. 70).³²

Liturgie als Geschehen im ökumenischen Diskurs

Verschiedene theologische Traditionen wenden sich in unterschiedlicher Weise dem Gottesdienst als dem herausragenden Ort der Begegnung mit dem Gott der Bibel zu. Lange Zeit jedoch forschte und dachte jede Tradition für sich. Ein Austausch fand kaum statt, zu sehr wurde vor allem das Trennende betont. Dies hat sich geändert. Aus Sicht der katholischen Liturgiewissenschaft ist es bemerkenswert, dass in den anderen theologischen Traditionen in den vergangenen Jahren das Interesse an liturgiewissenschaftlicher Forschung und Lehre deutlich gewachsen ist. Das lässt für die Zukunft auf einen fruchtbaren Diskurs hoffen. Einen Anknüpfungspunkt für diesen Diskurs stellt die Wahrnehmung des Gottesdienstes als eines Handlungsgeschehens dar. Darin lässt sich – so wird hier prognostiziert – eine Basis finden für die Themen des Gottesdienstes, die in den Konfessionen kontrovers und unterschiedlich diskutiert werden, wie z.B. die Leseordnung oder bestimmte Ausprägungen des Gebets.

32 Vgl. Birgit Jeggle-Merz: Wort und Zeichen der Tauf liturgie: «Wie du gestorben und erstanden, so sterb und erstehe ich, Herr, mit dir» (KG Nr. 35), in: SKZ 176/2008, S. 533–536.